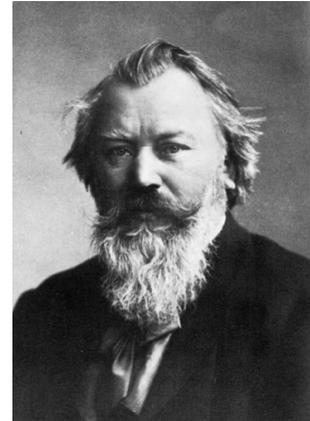


Die spätromantischen Chorstücke unseres Programms „DIE JAHRE WIE DIE WOLKEN GEHN“ – eine Kurzeinführung

„Doch uns ist gegeben, auf keiner Stätte zu ruhn“.

Mit dem Motiv des „Unbehaustseins“ als konstitutivem Element des Menschseins setzte sich Brahms in dem im Sommer 1871 komponierten „Schicksalslied“ auseinander. Ihm liegt – wie dem 1882 vollendeten „Gesang der Parzen“ – ein antiker Stoff zugrunde, aus Friedrich Hölderlins „Hyperion“. Nicht allein musikalisches Bedürfnis, auch tiefes ethisches Verlangen liess den Komponisten nicht nur die Allmacht der Götter darstellen, deren Willkür die Menschen erbarmungslos ausgeliefert sind, sondern auch seiner Hoffnung auf Versöhnung und Rettung der Menschheit Ausdruck verleihen – durchaus entgegen den Intentionen des Dichters!



Der Begriff „unbehaust“ lässt sich in musikalischer Hinsicht den Werken zuschreiben, die in unserem Konzertprogramm Brahms' „Schicksalslied“ an die Seite gestellt sind. Zwischen spätromantischem Pathos und neuen expressiven, von Dur und Moll sich emanzipierenden Klängen liegt etwa Alexander von Zemlinskys „Psalm 23“. Zemlinskys hat seiner Vertonung von „Der Herr ist mein Hirte“ durchaus konventionelle, an Brahms angelehnte Harmonik zugrundegelegt, jedoch weist seine bahnbrechende Chromatik – die Nutzung aller Halbtöne zum Anreichern und Verfremden von Akkorden – weit voraus in die Zukunft und auf eine Familienbindung hin: Schönberg heiratete 1901 Zemlinskys Schwester Mathilde...

„Seele, vergiss nicht die Toten!“

Aufbrechende Tonalität und neuartige musikalische Formen sind auch in Max Regers zweiteiligem Opus 144 zu finden. Die Textvorlagen bestehen aus zwei zentralen Gedichten der Romantik. Die Worte „Die Jahre wie die Wolken gehn und lassen mich hier einsam stehn“ aus dem „Einsiedler“ von Joseph von Eichendorff leiht unserem Konzert den Titel.

Weit in die Vergangenheit reichen bei der Darstellung von Friedrich Hebbels „Requiem“ die musikalischen Stilmittel. Reger greift auf den Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“ zurück, führt aber die Musik in an einen ganz neuen Ort.

Seine letzten grossen Chorwerke bot Reger seinem Verleger mit den Worten an: „Ich glaube sagen zu können, dass diese beiden Chorwerke mit das Schönste sind, was ich je geschrieben habe.“



„Üppig bis hin zur Überladenheit, schwierig aufzuführen und daher schwer zugänglich!“

Das Vorurteil über die anspruchsvolle Chor-Orchester-Literatur der auslaufenden Spätromantik wollen wir widerlegen. Möglich wird dies dank hochkarätiger Bearbeitungen der grossbesetzten Orchesterpartien für Kammerensemble. Den massiven symphonischen Klängen stehen darin Momente der Luzidität und des kammermusikalischen Gestus gegenüber, welche die selten aufgeführten Perlen des musikalischen Übergangs neu hören lassen.